DISSERTATIO

INAUGURALIS MEDICA

PERTRACTANS

GALAKTOJATRIAM VERNALEM

QUAM

CONSENSU ET AUCTORITATE

ILLUSTRISSIMI AC MAGNIFICI

DOMINI

PRAESIDIS ET DIRECTORIS,

CLARISSIMORUM AC CELLEBERRIMORUM

D. D. PROFESSORUM

PRO

DOCTORIS MEDICINAE ET CHIRURGIAE

LAUREA, SUMMISQUE IN MEDICINA ET CHIRURGIA HONORIBUS ET PRIVILEGIIS RITE ET LEGITIME OBTINENDIS

IN CELEBERRIMA

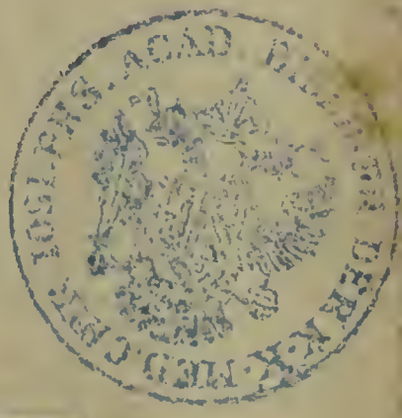
C. R. ACADEMIA MEDICO CHIRURGICA

VINDOBONENSI JOSEPHINA

PUBLICAE DISQUISITIONI SUBMITTIT

Eduardus Jacobus Regenhart,

Viennensis.



In Theses adnexas disputabitur in palatio Academiae Josephinae die mensis Junii 1838.

VINDOBONAE.

TYPIS CONGREGATIONIS MECHITARISTICAE.

K. u. k. Militär-ärztliche Bibliothek

Standort			Katalog		
	Zimmer			Abth.	
	Kasten			Gruppe	
	L. Nr.			Nr.	

Seinem

innigst geliebten Vater

ALOIS,

und hochverehrten Oheim

JAKOB REGENHART

als

geringen Beweis

unbegränzter Liebe und Hochachtung

der

dankerfüllte Verfasser.

Vorrede.

Es liegt diesen wenigen Blättern keineswegs die Absicht zu Grunde, den Ruf zu vermehren, den sich die Frühlingskuren überhaupt durch so lange Zeit erwarben, und welchen sie jährlich durch ihren günstigen Erfolg in den mit neuer Lebensfülle aus Bädern, vom Lande, Reisen etcet. zurückkehrenden Kranken bewähren. — Noch weniger habe ich den Zweck, die Milch zur Universal-Medecin erheben zu wollen, und einen Aufruf an die leidende Menschheit ergehen zu lassen, mit den grossprechenden Worten: „Triumpf der kuhwarmen Milch;“ sondern der Inhalt dieser kurzen Abhandlung soll bloss eine Anleitung seyn, die Milch als Arznei zweckmässig zu gebrauchen, soll die Erfahrungen würdiger Männer bezugs der heilkräftigen Wirkungen der Milch anführen, und soll endlich beweisen,

dass die Milchkur nicht bloss für den engen Kreis der Brustkrankheiten bestimmt sei, wohin sie leider durch die immer mehr und mehr überhand nehmende Wasserfluth verdrängt wird.

Der Verfasser.

Eigenschaften und Bestandtheile der Milch.

§. 1.

Die Milch, das Sekret der Milchdrüse, ist eine eigenthümliche weisse Flüssigkeit, von süsslichem Geruche, angenehm süssen Geschmacke; ist dickflüssiger und specifisch schwerer als das Wasser, hat gleich nach dem Ausflusse aus der Milchdrüse eine Temperatur von beiläufig 30° R., und zeigt beim Erkalten unter dem Mikroskope kleine weisse Kügelchen, die in einer mehr wässrigen Flüssigkeit schwimmen.

§. 2.

Die Milch besteht zunächst aus *Rahm, Käsestoff, Butter, Wasser und Zucker*, welche Bestandtheile sich entweder von selbst scheiden, wenn man frische Milch eine Zeitlang im Gefässe ruhig an einem kühlen Orte stehen lässt, oder durch künstliches Verfahren dargestellt werden können. Dieser Zersetzungsprocess geht beiläufig auf folgende Art vor sich:

§. 3.

Wird die Milch nach dem Melken ruhig zum Erkalten stehen gelassen, so scheidet sich an ihrer Oberfläche eine fettere, consistentere Substanz ab, bekannt unter Namen *der Sahne — des Rahmes (cremor lactis)*,

welche Substanz eine weisse Farbe und milderen Geschmak besitzt, und mit der Zeit dickflüssig wird. Diese Scheidung beginnt nach dem Erlöschen der Lebenswärme der Milch und kann durch kein Mittel gehindert, aber durch das Kochen in etwas verzögert werden. Entfernt man nun den Rahm, so erhält man eine abgerahmte Milch, die sich von der frischgemolkenen, durch ihre bläulichere Farbe, geringere Consistenz und relativ verdünnteren Zustand unterscheidet. Ein Hauptbestandtheil dieses Rahmes ist Fett, welches durch Schlagen und Schütteln rein erhalten und *Butter* genannt wird; diese Butter endlich gekocht und abgeschäumt gibt *Schmalz*.

§. 4.

Nach der Entfernung der Butter bleibt *die Buttermilch*, eine der entrahmten Milch nicht unähnliche Flüssigkeit mit vorwaltend säuerlichem Geschmacke zurück. Die entrahmte Milch geht viel früher als der Rahm in eine saure Gährung über, welche auch künstlich schnell eingeleitet werden kann; sie trennt sich dabei in den Käse und die Molke.

§. 5.

Der *Käse* ist nun der schleimigte Theil, welcher sich in der abgerahmten Milch, wenn dieselbe säuerlich zu werden anfängt, von selbst abscheidet; frisch ist diese Substanz bekanntermassen undurchsichtig, geruch- und geschmacklos; bei gelinder Wärme trocknet sie aus, und wird zu einer hornähnlichen Masse, welche nichts weniger als eine Gallerte ist, sondern vielmehr ganz mit dem Eiweissstoffe übereinkommt. Man kann auch unabgerahmte Milch zum Gerinnen bringen, und diess giebt den *fetten Käse*, der noch mit den butterartigen Theilen der Milch verbunden ist.

§. 6.

Die *Molke* ist endlich der flüssige Theil, der nach Abscheidung aller käsigen Stoffe zurückbleibt. Sie ist dünn wie Wasser, durchscheinend, aber nicht ganz hell, gelbgrünlich von Farbe. Man unterscheidet *süsse und säuerliche Molken.* Jene bleiben nach dem Abscheiden des käsigen Theiles und nach dem Durchseihen übrig, wenn die noch nicht von selbst sauer gewordene Milch durch künstliche Mittel zur Gerinnung gebracht worden ist; diese aber giebt die von selbst sauer gewordene Milch. Beide Arten von Molken sind immer noch mit einigen Käsetheilen vermischt. Wird nun eine solche noch nicht gänzlich gereinigte Molke mit etwas Essig versetzt und gekocht, so scheidet sich noch eine schlechte Gattung Käse (Ziegenkäse) ab.

§. 7.

Zuletzt bleibt der im thierischen Wasser aufgelöste *Milchzucker* nebst anderen Salzen, als salzsaures, phosphorsaures Natron, Kali etc. zurück, welche somit die eigentlichen Bestandtheile der Molken ausmachen. Um nun den Milchzucker zu erhalten, wird die von allen käsigen, flockigen Theilen gereinigte Molke bis auf ein Viertel abgedampft, an einen kühlen Ort gesetzt, mit Fäden oder Stäbchen durchzogen und so durch längeres Stehenlassen zum Kristallisiren gebracht; die Kristalle werden dann entfernt, die zurückgebliebene Lauge nochmals abgedampft und zum Kristallisiren gebracht, bis zuletzt bloss salzsaures und phosphorsaures Kali und Natron in der Flüssigkeit zurückbleiben. Dieser Milchzucker ist die Ursache des Sauerwerdens der Milch. Er erleidet, wenn die Milch zu säuern anfängt, eine wahre Essiggährung, und wird dadurch zersetzt. Aus diesem Grunde auch lässt sich aus den Molken der von sich selbst sauergewordenen Milch

um desto weniger Milchzucker abscheiden, weil derselbe darin schon mehr zersetzt ist, als in den süssen Molken.

§. 8.

Destillirt man die Milch im Wasserbade, so kann man auch ein farbloses Wasser daraus darstellen, welches einen eigenen schwachen Geruch und Geschmack hat, und nach einigen Tagen in der Wärme faulicht zu riechen anfängt.

Würdigung

der verschiedenen Milchgattungen in Bezug auf ihre Bestandtheile.

§. 9.

Das Verhältniss der so eben beschriebenen Bestandtheile, die sich in jeder thierischen Milch, nur, wie gesagt, in modifizirten quantitativen und qualitativen Verhältnissen, vorfinden, ist es hauptsächlich, welches den Unterschied der Milch verschiedener Thiergattungen begründet.

§. 10.

Schafmilch führt z. B. weit mehr Rahm als Kuhmilch; Frauen- und Stutenmilch weniger als Kuhmilch. Die Butter der Frauen- Stuten- und Eselsmilch scheidet sich nicht vom Rahme ab, sondern bleibt im Zustande des Rahmes, und vermischt sich auch in der Wärme wieder leicht mit der Milch, welches die Butter aus Kuhmilch nicht thut. Der Käse aus Kuh-, Schaf- und Ziegenmilch ist fest; der von Frauenmilch nimmt keine feste Consistenz an, und der aus Esels- und Stutenmilch scheint zwischen beiden die Mitte zu halten. Molken gibt die Schafmilch in geringster; Frauen-Stuten- und Eselsmilch dagegen in grösster Menge. Milchzucker findet man in jeder dieser Milchgattungen, aber in verschiedenen Verhältnissen. Aus gewissen Beobachtungen vermuthet man sogar, dass

die Milch derjenigen Säugethiere, die bloss animalische Nahrungsmittel geniessen, gar keinen Milchzucker enthalte. Milch von gesunden Weibern, die bloss Fleisch essen, ward nicht sauer, und wenn sie auch mehrere Wochen lang in der Wärme stand, so dass sie sich endlich ganz eindikte; dagegen zeigte die Milch eines Frauenzimmers eine ganz andere Beschaffenheit nach dem Genusse von bloss vegetabilischen Nahrungsmitteln.

§. 11.

Zum gewöhnlichen Gebrauche für Frühlingskuren benützt man: die Kuh-, Esels-- Pferde-, Ziegen- und selbst die Frauenmilch.

§. 12.

Young, Gouraigne, Spielmann ist es gelungen folgendes für die Therapie höchst wichtige Verhältniss der Bestandtheile in den einzelnen Milchsorten darzustellen, welche zu Heilzwecken verwendet werden.

Sie fanden nämlich in:

	Rahm	Butter	Käs
2. Pf. Frauenmilch	1 ½ Unc.	1 Dr.	½ Unc.
— Esels- —	3 Dr.	— —	3 Dr.
— Pferde- —	3 —	— —	2 Unc.
— Ziegen- —	1 Unc.	3 —	15 Dr.
— Schaf- —	2 —	14 —	3 Unc.
— Kuh- —	20 Dr.	6 —	3 —

Das Uebrige war Molke.

§. 13.

Haller untersuchte auch die verschiedenen Milchsorten auf ihren Gehalt an Milchzucker, und fand folgende Verhältnisse:

Vier Unzen		Milchzucker
— Frauenmilch	. . . .	58 — 67 Gr.
— Esels- —	. . . . .	80 — 82 „
— Stuten- —	. . . . .	70 — „
— Ziegen- —	. . . . .	47 — 49 „
— Kuh- —	. . . . .	54 „
— Schaf- —	. . . . .	35 — 37 „

§. 14.

Da nun, wie später nachgewiesen werden wird, die Wirkung der Milch und ihre leichte Verdaulichkeit von dem grössern oder kleinern in ihr enthaltenen Fett- und Käsegehalt abhängt, so geht aus dem vorhergehenden hervor, dass die Frauen-, Pferde und Eselsmilch die am leichtesten assimilirbaren seyen, diesen dann zunächst die Kuhmilch folge; bei kräftiger Verdauung und grösserem Ernährungsbedarf aber die Ziegenmilch den Forderungen am meisten entspreche; die Schafmilch endlich wegen ihres überaus reichen Gehalts an Fett und Käse eine sehr gesunde Verdauung benöthige, als Heilmittel daher wenig Anzeige finde.

§. 15.

Im Allgemeinen findet bei uns die Kuhmilch ihre Anwendung, obschon, wie gesagt, die Esels und Pferdemilch den Vorzug verdienen würde. Sie wird entweder gleich nachdem sie gemolken wurde, noch thierisch warm (kuhwarm) in ihrer Integrität genossen, oder man zersetzt sie künstlich in ihre nächsten Bestandtheile, und bedient sich des einen oder des anderen derselben zur Heilzweckerreichung.

Wirkungen der Milch

auf den menschlichen Organismus.

§. 16.

Betrachten wir nun die Wirkung der Milch auf den menschlichen Organismus, so finden wir, dass selbe *erstens*: *eine nährende* sei, zwar nicht in dem Masse als die übrigen Nahrungsmittel aus dem Thierreiche, jedoch immer noch im Stande, den Körper allein vollständig zu ernähren, und zwar diess um so mehr, je jünger derselbe noch ist, oder je mehr seine zerrütteten Kräfte eine nur leicht verdauliche Kost erlauben. Die Natur selbst, deren Stimme der wahre Weise begierig lauscht, bestimmte diese Flüssigkeit zur ersten Nahrung aller jungen Säugethiere, zur ersten Nahrung des kaum gebornen Menschen; und wir haben täglich Gelegenheit uns zu überzeugen, dass diese Nahrung naturgemäss gebraucht, das üppige Gedeihen des Säuglings am meisten befördert. —

§. 17.

Auf die organische Fläche, die sie berührt, und die ihr zunächst gelegenen Theile, wirkt sie erschlaffend, demulcirend, besänftigend. Ihre Assimilation geschieht noch ganz ohne Erregung der Gefässthätigkeit, (vorausgesezt, dass keine Erschlaffung, Verschleimung, vermehrte Säurebildung im Magen, Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden seyen, die möglichst früher gehoben werden müssen.) Ihre zweite Wirkung ist daher: *auflösend und reitzvermindernd.*

§. 18.

Der Blutmasse beigemengt verdünnt sie dieselbe, nach Art wenig nährender, flüssiger Mittel, befördert mittelst ihres Wassergehaltes die freiere Circulation der Säfte, hebt Stockungen im Lymph- und Pfortadersysteme, vermin-

dert die Arterialität des Blutes, ohne es jedoch zur Zersetzung zu führen. Durch die Dilution des Blutes werden regere Ausscheidungen im Capillarsysteme der Haut und Schleimhaut, besonders der Lungen und Harnorgane hervorgerufen, welche Erscheinungen oft so auffallend sind, dass nach dem Genusse von mehreren Gläsern Milch, die ganze Oberfläche des Körpers vom Schweisse triefet, ja nicht selten ein vorübergehendes Exanthem sichtbar wird.

§. 19.

Der lichte Urin wird in grösserer Menge mit Leichtigkeit abgesetzt, der Auswurf der Lungen geht ohne jedes unangenehme Gefühl von Statten, die Galle wird in grösserer Menge, aber auch von milderer Beschaffenheit in den Darmkanal ergossen, dessen Häute schlüpfriger werden. Veraltete Anhäufungen und Vertrocknungen des Kothes werden erweicht, und so langsam und leicht ausgeschieden.

§. 20.

Welche Masse von Schärfen, Säuren und wie man sonst auch diese Krankheitsursachen und Producte nennen mag, werden nicht bei einer so grossen Thätigkeit der Ausscheidungen aus dem Organismus geschafft?

§. 21.

Wie viele Krankheiten der gesteigerten Gefässthätigkeit, besonders chronischen Verlaufs, werden wir nicht beobachten, in welchen dieses milde Arznei- und Nahrungsmittel seine Anzeige findet?

§. 22.

Und obschon es nicht glaublich ist, dass die Milch unmittelbar auf das Nervensystem wirke, so ist doch ihre mittelbare Wirkung durch die Umstimmung der gesammten Vegetation keineswegs in Abrede zu stellen. Wie vie-

len Nervenleiden biethet nicht eine verborgene Gefässreitzung den Herd! wie oft wurde nicht schon die ganze Reihe der Stimulantien und Narcotica fruchtlos durchgemacht, und endlich führte ein gelindes Solvens andauernd genommen zum Heile.

§. 23.

Man kann folglich jeder Milchart nur zwei vorzügliche Wirkungen im menschlichen Körper zuschreiben, nämlich: *die nährende* und die *reitzvermindernde, auflösende;* jedoch müssen aus diesen noch mehrere hervorgehen, die aber alle in den eben genannten ihren Grund haben, deren vorzüglichste die *stärkende* zu seyn scheint.

§. 24.

Jeder Stoff, der dem thierischen Körper vorzügliche Nahrung gewährt, ohne dabei, wenn er nicht zur Unzeit, und in zu grosser Menge genommen wird, Störungen in der thierischen Oekonomie hervorzubringen, muss nothwendig auch *stärkend* seyn. In der Milch nun sind Stoffe genug vorhanden, woraus der thierische Körper die zu seiner Erhaltung und Ernährung nöthigen Theile bereiten kann, ohne dass bei ihrem Gebrauche der Körper darunter leide; folglich muss sie auch ein stärkendes Mittel seyn, indem sie dasjenige, was der thierischen Maschine zur Aeusserung ihrer Kräfte nothwendig ist, welches aber immer wieder erneuert und zugeführt werden muss, in reichlichem Grade wieder ersetzt.

§. 25.

Jedoch gehört die Milch, als stärkendes Mittel betrachtet, nicht unter diejenigen eigentlich so genannten stärkenden Arzneimittel, welche eine geschwinde und fast in die Augen fallende Wirkung auf den thierischen Körper haben, (analeptica); sondern sie ist vielmehr denjeni-

gen Mitteln beizuzählen, welche nur nach und nach ihre stärkenden Kräfte dem Körper mittheilen, und deren Wirkung von längerer Dauer ist, (roborantia nutrientia).

§. 26.

Es ist zwar häufig der Fall, dass viele Personen die Milch gar nicht vertragen können, und dass sie bei diesen nichts weniger als stärkende Kräfte äussert, ja sogar im Gegentheile die übelsten Wirkungen hervor bringt; hier liegt aber die Schuld nicht an der Milch, sondern an den Umständen, unter welchen sie angewendet wird.

Den Gebrauch der Milchkur

anzeigende Krankheitszustände.

§. 27.

Anerkannt als vorzügliches Heilmittel ist die Milch:

1. a) Bei Auszehrungen ohne Vereiterung eines Organs mit leichter Beweglichkeit des Blutumlaufes, (Erethismus), mit Neigung zu Wallungen, Kongestionen und Blutungen, mit erhöhter sensibler Reitzbarkeit, mit entzündlichen Affektionen einzelner Gebilde.

b) Bei Auszehrungen, welche in Folge von Nervenfiebern, Wassersuchten, bedeutenden Blutverlusten, schwer überstandenem Wochenbette entstanden sind.

§. 28.

2. Bei Auszehrungen durch Vereiterung grosser, zum Leben nothwendiger Organe, z. B. der Lunge, Leber, Milz, ganzer Gliedmassen.

Von jeher war die Milch als eines der vorzüglichsten Mittel in diesen Krankheiten geschätzt, und mit Recht; denn sie vereinigt wirklich alle Eigenschaften, welche hier erforderlich sind. Sie wird als homogener Stoff bald assimilirt, nährt und ersetzt dadurch schnell den Verlust an

Säften, welchen die Kranken durch die Vereiterung erleiden, sie mildert durch ihre öhlige Beschaffenheit in der Lungenschwindsucht den Hustenreitz und ertheilt dem Blute eine mildere Beschaffenheit, wodurch sein Reitz auf die Lungen gemässigt wird. Nur muss man den Zeitpunkt richtig wählen, in welchem sie mit grossem Nutzen angewendet werden kann, und diess ist der zweite Zeitraum der Krankheit, wo die entzündlichen Zufälle bereits gemässiget sind.

§. 29.

In diesen beiden Arten von Auszehrung wählt man grösstentheils die Molke zum arzneilichen Gebrauche, weil gewöhnlich die fetten, käsigen Bestandtheile der Milch, bei gemeiniglich geschwächten Verdauungskräften, von den Kranken nicht gut vertragen werden, und zwar in Auszehrungen ohne Vereiterung: Kuhmolken; in jenen mit Vereiterung aber lieber Esels- oder Ziegenmolke.

§. 30.

3. Bei specifischen Mischungsfehlern der Säfte, welche sich in scharfen Absonderungen kund geben, bei den so genannten acrimoniis humorum, daher bei jedweder Form von Gicht, besonders aber, wenn bereits die dringendsten Symptome gehoben, und die Entzündung bis zum Reitzungszustand herabgesetzt ist. — Hauptsächlich aber findet sie ihren Ruf in der Nachkur arthritischer Anfälle bewährt, um sowohl eine baldige Rückkehr zu vermeiden, als auch die Krankheitsursachen zu vertilgen.

Schon Hippokrates in seinem Buche de Affect. empfiehlt in heftigen Gichtanfällen, besonders der Arm- und Fussgelenke, die Eselsmilch sehr angelegentlich. Celsus und Plinius gingen so weit zu behaupten, dass man sich durch einen lange Zeit fortgesetzten Gebrauch der Eselsmilch für immer von allen gichtischen Anfällen befreien könne.

§. 31.

Nicht weniger gute Dienste leistet die Milch bei jenen Unreinigkeiten des Blutes, welche sich durch häufige Ausschläge, durch schweres Heilen kleiner Verletzungen, rothe, entzündete Blättchen im Gesichte u. s. w. äussern; und schon so manches Nachübel lange bestandener Siphilis und übermässig oder vielmehr unzweckmässig gebrauchten Merkurs hat eine geregelte Frühlings-Milchkur gehoben.

Gelinde Purganzen und kühle Bäder, besonders im Flusswasser, nebst einer sehr mässigen Diät sind als Vorkur bei diesen krankhaften Zuständen sehr zu empfehlen.

§. 32.

4. Bei Krankheiten des Unterleibes, namentlich denen, welche ihren Sitz eigentlich in der Leber haben, bei zu träger Cirkulation des Blutes im Unterleibe, Verhärtungen der Leber, besonders mit Reitzungszustand, Stockungen des Haemorrhoidalflusses — und daher entstandener Hipochondrie, Melancholie, heftigen halbseitigen Kopfschmerzen, hartnäckiger Gelbsucht, bei durch anomale Gallesekretion hervorgebrachten beständigen Magendrücken, Magenkrampfe, Blähungen, Verstopftseyn etc. kurz in allen jenen Zuständen, die wir atrabiliarisch zu nennen pflegen.

Nicht minder heilt eine rationelle Milch- oder Molkenkur, nicht nur jede Anlage zur Gallensteinbildung, sondern selbst schon gebildete Steine werden durch den weisen Gebrauch aus der Sphäre des Organismus entfernt.

§. 33.

5. Hartnäckige Leibesverstopfung, die oft, besonders beim weiblichen Geschlechte, theils durch eine sitzende Lebensweise, theils durch den sparsamen Genuss von Flüssigkeiten und dadurch entstandener Rigidität und Tro-

ckenheit der Faser und Schleimhaut herbeigeführt ist, und einem Heere von chronischen Leiden die Quelle biethet, werden durch die Milch gelöset, und jedem ferneren Entsprossen eines Uebels der Grund verweigert.

§. 34.

6. Bei Sand und Steinen in den Nieren, Harnleitern, Hämorrhoidalzustand der Blase, Pthysis derselben, langwierigem Nachtripper, geht ihre ausgezeichnete Heilsamkeit schon aus der einhüllenden Eigenschaft der Milch hervor.

§. 35.

7. In jeder Reconvalescenz nach überstandenen Entzündungskrankheiten, besonders der Brust-, Unterleibs-Harnorgane gehört die Milch zu den trefflichsten Mitteln; sie umhüllt schützend die Organe, ernährt nach Massgabe des Bedarfes, und unterstützt die wohlthätigen Nachkrisen. Ihre besondere Anzeige findet sie daher nach Magen- und Gedärmentzündungen durch Gifte oder sonstige Ursachen entstanden, wenn noch Reitzung mit Schwäche der Assimilation vorhanden ist.

§. 36.

8. In histerischen Zufällen, als Magenkrämpfen, Koliken, Convulsionen und selbst im Starrkampfe hat man ihre ausgezeichnete Wirkung beobachtet. Sydenham erzählt, histerische Krämpfe aller Art durch den einzigen Gebrauch der Milch geheilt zu haben.

§. 37.

9. Bei derjenigen Entkräftigung und Abmagerung des Körpers, welche auf häufigen Beischlaf und Selbstbefleckung zu folgen pflegt. *In diesen Fällen dürfte die Frauenmilch wohl durch keine andere zu ersetzen seyn.*

§. 38.

10. Bei schwächlicher Beschaffenheit der Kinder, der Rhachitis (englischen Krankheit, Zweiwuchs) um so mehr, da Kinder ohnehin die Milch weit besser vertragen, als Erwachsene; jedoch dürfte es gerathen seyn, ein gelindes Purgans der Kur vorauszuschicken.

§. 39.

11. Auch diejenigen Personen des schönen Geschlechts endlich, die oft über Starkwerden klagen, und nicht selten aus Eitelkeit zu einem übelgewählten, ihre Gesundheit zerrüttenden Mittel ihre Zuflucht nehmen, würden sicher, wenn sie ihre starknährende Kost mit der Milch vertauschten, bald ihr übermässiges Fett zum Theil schwinden und ihre Wünsche erfüllet sehen.

§. 40.

Die specielleren Anzeigen, so wie auch die Wahl der Milchgattung, einzelner ihrer Bestandtheile, ihre reine oder mit andern Heilkörpern gemischte Gebrauchsweise, ihre Quantität, werden in jedem einzelnen Falle vom ordinirenden Arzte stets näher bestimmt.

Würdigung

der verschiedenen Milchgattungen, in Bezug auf ihre arzneiliche Wirkung.

§. 41.

Frauenmilch. Es lässt sich sehr gut denken, dass für Kranke, bei welchen die Verdauung darniederliegt, die Kräfte schwach und die organische Consumption durch ein hartnäckiges ziemlich verbreitetes Leiden rasch von Statten geht, die Frauenmilch nicht nur ein höchst nützliches, sondern auch passendes Mittel sei, da sie als eine von

einem ihnen gleichartigen Geschöpfe bereitete Flüssigkeit, welche ihren eigenen Säften schon ähnlich ist, als homogener Stoff um so leichter und schneller assilimirt wird. Allein es hält schwer, eine Amme zu finden, welche sich zu diesem Dienste brauchen lässt, denn noch immer ist der Glaube nicht erloschen, dass jede Schwindsucht unbedingt anstecke. Sollte sich jedoch eine Amme entschliessen, Kranken ihre Brust zu reichen, so sei man besorgt, dass die Amme vollkommen gesund sei, dass sie eine Fleischkost geniesse und ihre Aufopferung mit Liebe geschehe.

§. 42.

Schwächlichen Kindern, deren Schwäche theils von Geburt aus besteht, theils durch Krankheiten herbeigeführt, durch eine schlechte oder unzureichende Nahrung vergrössert wurde, sagt die Ammenbrust am meisten zu; ferner findet sie ihre heilvolle Anwendung in der Atrophie der Kinder, sie möge durch was immer für Ursachen bedingt seyn.

Die Molke der Frauenmilch, die sich sehr schwer, erst nach einigen Tagen und öfterem Abrahmen durch einen Zusatz von Weinessig aus der Milch scheidet, wird wohl, theils der Umständlichkeit halber, theils aber auch desshalb, weil man nie so grosse Portionen erhalten wird, um diesen Process vorzunehmen, selten ihre Anwendung finden, und in der That, abgesehen des mehr oder minderen Gehaltes an Milchzucker, sind sich alle Molken so ziemlich gleich.

§. 43.

An die Frauenmilch schliesst sich zunächst die *Esels-* und *Pferdemilch* an. Auch diese Milchgattungen sind bei uns weniger gebräuchlich, doch werden sie in oberwähnten Fällen, besonders aber dann, wenn die Kuh- und Ziegenmilch nicht vertragen wird, der Frauenmilch substi-

tuirt werden können. Vorzüglich zu empfehlen sind sie bei der Lungenschwindsucht, öfterem Blutspeien, an Wallungen und Blutkongestionen leidenden Kranken.

§. 44.

Die *Ziegen-* und *Kuhmilch* sind in unseren Ländern am gebräuchlichsten, und wenn daher die Rede von Milchkur ist, so verstehen wir im Allgemeinen den häufigen Genuss der Kuh- oder Ziegenmilch, und ihre Anzeige ist in allen oben im Allgemeinen erwähnten Fällen, nur muss die Verdauung ihr entsprechend seyn.

Vorsichtsmassregeln beim Gebrauche der Milchkur.

§. 45.

Die Milch in ihrer Integrität wird Früh und Abends, thierisch warm, von 1 bis 5—6 Gläsern nach der Vertragbarkeit getrunken.

§. 46.

Man hat bei der Milchkur vorzüglich:

1. Darauf zu sehen, dass die Milch stets von einem und demselben Thiere sei, weil sich der Organismus leichter daran gewöhnt.
2. Ziehe man ein gesundes junges Thier den älteren vor, denn es kann nicht bezweifelt werden, dass die krankhaften Zustände der Thiere die Milchsekretion sowohl quantitativ als qualitativ ändern, welche Veränderungen keineswegs zum Vortheile des Kranken geschehen mögen, und von deren höchst schädlichen Wirkungen, selbst auf gesunde Menschen, uns die Erfahrung schon hinlänglich traurige Beispiele geliefert hat.
3. Berücksichtige man die Fütterung, und sei besorgt, dass das Thier ein gutes und stets dasselbe Weiden-

futter geniesse, da das Wechseln des Futters auch die Milch ändert.

4. Hat die Milch einmal ihre thierische Wärme verloren, d. i. ist sie einmal ausgekühlt, so büsst sie manche Eigenthümlichkeiten ein, die ihr nicht wieder durch das künstliche Erwärmen zugeführt werden können. —

Molkenkur.

§. 47.

Eine grosse Abtheilung der Milchkur macht die Molkenkur.

Die Molken besitzen im Vergleiche zur Milch eine viel geringer nährende Kraft, wirken aber merklicher auf die inneren Oberflächen, die Absonderungen vermehrend, namentlich auf die Schleimhaut der Gedärme, auf die Leber, auf die Nieren etc. Für die drüsigten Gebilde des Unterleibes, für die Leber, die Milz und das ganze Pfortadersystem sind sie ein gelind auflösendes, Stockungen beseitigendes Mittel, und zugleich wirken sie beruhigend auf das Gefäss- und Nervensystem. Man bedient sich ihrer;

1. Bei Reitzung und Stockungen in der Lunge, bei chronischen Lungenentzündungen, chronischen Katarrhen, Lungenknoten, beginnender Lungensucht, öfterem Blutspeien, d. i. wenn das Gefässsystem sehr beweglich, das Nervensystem sehr reitzbar, der Körper aber im Allgemeinen geschwächt und die Ernährung vermindert ist.
2. Bei Stockungen im Pfortadersysteme und den Unterleibsorganen überhaupt, besonders aber, wenn diese Organe in einem gereitzten Zustande sind, Blutkongestionen obwalten; wenn der Körper überhaupt atrophisch ist, und die eben genannten Verhältnisse im Allgemeinen vorhanden sind.

3. Bei abnormen Sekretionen im Unterleibe, besonders wenn sie scharf sind, und die innern Wandungen angreifen. Endlich
4. In allen jenen Fällen, wo die Milch angezeigt, jedoch wegen zu schwacher Verdauung nicht vertragen wird.

§. 48.

Man scheidet die Molken von der noch süssen Milch, besonders der Abendmilch, da diese nach Erfahrung weniger Fett und Käsestoff enthält, auf folgende Weies: Eine beliebige Menge Milch, deren Molken man zum täglichen Gebrauche benöthigt, lässt man die vorhergehende Nacht an einem kühlen Orte stehen, und früh rahmt man sie ab; dann bringt man sie über das Feuer, und gibt, sobald sie zu steigen anfängt, ein Stückchen Kalbsmagen, des sogenannten Labes, in dieselbe, kocht es durch einige Minuten, und lässt dann die Milch sich scheiden. In Ermanglung des Kalbsmagens träufelt man zur siedenden Milch, unter stetem Umrühren, kaffehlöffelweise etwas guten Weinessig oder gereinigten Weinstein so lange dazu, bis sich die käsigen Theile zu einem Klumpen sammeln. Nun nimmt man sie vom Feuer und seiht die Molken durch eine reine Leinwand.

Will man ihr ein wohlgefälligeres Aussehen geben, so nimmt man etwas Eiweiss zu Schaum geschlagen, mengt es den Molken bei, lässt sie unter beständigem Umrühren beim Feuer einige Mahle aufwallen, stellt sie dann zur Seite, wobei sie sich beim Abkühlen gänzlich klären, und ihr sonst widriges Aussehen verlieren.

§. 49.

In manchen Fällen wird der Arzt bestimmt, andere Heilkörper den Molken beizumischen. Sind es Säuren oder säurehältige Körper, wie z. B. Tamarinden, Senf, Alaun, Wein etc. so können diese gleich bei der Bereitung der

Molken statt des Kälbermagens oder Essigs der Milch beigemischt werden, wo sie dann in den Molken aufgelöst bleiben, oder aber als feste Bestandtheile durchs Seihen entfernet werden; wäre diess nicht der Fall, und man würde bloss die reinen Molken verordnen, so verdienen jene mittelst des Kalbsmagens bereiteten den Vorzug vor denen durch Essig oder Weinstein geschiedenen, da in letzteren Essig- oder Weinsteintheile enthalten sind, die gar nicht gewünscht werden.

§. 50.

Diese künstlich erzeugten Molken nennt man die *süssen Molken*, zum Unterschiede von den sauren Molken, welche durch freiwilliges Gerinnen der Milch entstehen, mehr sich den vegetabilischen Säuren nähern, und sehr kühlend und eröffnend nach Art der Neutralsalze wirken.

§. 51.

Die Molken werden nun, ebenso wie die Milch, täglich von 4 — 8 Gläser unter Beachtung des unten angeführten Regimens in bestimmten Zwischenräumen getrunken, entweder lau oder kalt, ohne jedweden Zusatz, oder mit einem geringen Zusatze eines angenehmen Syrups etc.

Müsste, nach dem Erachten des ordinirenden Arztes, der Kranke ein Mineralwasser mit der Molke mischen, so geschehe dieses erst vor dem jedesmaligen Trinken — so wie man auch stets besorgt sei, täglich frisch die Molken zu bereiten; ja in heissen Sommertagen dieselbe Vor- und Nachmittag frisch zu machen, da sie in dieser Jahreszeit alsobald in saure Gährung übergeht.

§. 52.

Will man den Molken eine stärkende Kraft beigeben, und findet der Arzt die Beimischung des Weines (Weinmolken) nothwendig, so benützt man den beizumischenden Wein zugleich als Scheidungsmittel; allein durch das Ko-

chen verflüchtigt man die alkoholischen Theile des Weines, und der Zweck wird verfehlt. Daher es zweckmässiger ist, ein Stängelgläschen guten Weines den schon reinen Molken beizumischen.

§. 53.

Bei Atonie und Schlaffheit der Magen- und Darmwände und daher träger Verdauung, pflegt man die Molken mit Senfsamen zu bereiten, (Senfmolken), und ihnen das scharfe Princip beizugeben. Zu diesem Zwecke gibt man zu 1 Mass Milch 1 — 2 Loth gestossenen Senfsamen, und lässt selbes bis zur Scheidung kochen, entfernt dann durch ein leinenes Tuch sowohl den Käse als den Senfsamen, wodurch die Molken einen scharfen Geschmack erhalten.

§. 54.

Bei Schwäche der Muskelfaser und Laxität der Gefässe, daher sekundären Blutflüssen, haben sich Alaun-Molken als äusserst wohlthätig gezeigt. Sie werden vermittelst des gewöhnlichen Alauns verfertigt, von welchem man 1½ Quintchen in 1 Pfd. Milch gibt, und ein paar Mal aufwallen lässt.

Buttermilch.

§. 55.

Die Buttermilch, der Rückstand der Milch beim Buttern, steht sowohl in diätetischer als pharmaceutischer Hinsicht zwischen der Milch und den Molken, und hat von beiden die vortheilhaftesten Eigenschaften in sich vereinigt. Von der Milch das Vermögen leicht zu nähren, zu besänftigen, Reitze zu mildern; von den Molken die Eigenschaft, leicht verdaut zu werden, den Magen nicht zu belästigen, das Blut zu verdünnen und abzukühlen, und so seine krankhafte Beschaffenheit zu verbessern. Denn sie enthält

nicht so viel Fett als die Milch, daher belästigt sie den Magen nicht so sehr, verdünnt die Säfte und findet also auch bei schwacher Verdauung ihre Anwendung, — enthält aber mehr nährende Bestandtheile als die Molken, biethet daher dem Organismus hinlängliche Nahrung, deren Assimilation ohne jedwede Störung des Gefässsystems geschieht; ja wäre selbst das Gefässsystem in Aufregung, so kann sie durch die vorwaltend besänftigende Eigenschaft der Buttermilch gedämpft werden; daher auch ihre Anwendung in entzündlichen Fiebern als ein reitzminderndes, besänftigendes, gelind eröffnendes Mittel.

§. 56.

Abgesehen, dass sie in allen Krankheiten, wo die Milchkur überhaupt angezeigt ist, die Verdauungskräfte aber etwas schwach sind, ihre Anwendung findet, so empfiehlt man sie vorzüglich bei Krankheiten der Leber, Pfortader und der Gallenbereitung, besonders wenn selbe, was auch gewöhnlich, mit vorwaltender Gefässthätigkeit einherschreiten.

Daher ihre ausgezeichnete Wirkung in Verhärtungen der Leber mit hartnäckig bestehendem Reitzungszustande, periodischer, wie auch lange andauernder Gelbsucht, Hämorrhoidal-Zuständen jeder Art, und selbst in der Gallensteinbildung.

Milchzucker.

§. 57.

Der Milchzucker, der durch das Herauskristallisiren aus den Molken erhalten wird, hat in seinen Wirkungen grosse Uebereinstimmung mit den Molken. Er vermindert ebenso die Reitzungen des Gefäss- und Nervensystems, ist ebenso gelind nährend, auflösend, eröffnend etc. Doch bleibt er immer ein Surrogat der Molken, und seine Auflösung im Wasser gibt zwar etwas Molkenähnliches, doch

niemals die Molken selbst, daher seine Anwendung nur aus Mangel an Molken bei Frühlingskuren Statt finden soll. Die gewöhnliche Dosis ist 2 Dr. bis 1 Unze auf den Tag, die man entweder in Pulverform reicht, oder im Wasser auflöst.

Diätetisches Verhalten.

§. 58.

Der Zweck dar Behandlung bei derlei Krankheiten ist stets dahin gerichtet, den schwachen, krankhaft ergriffenen Organismus durch ein gelindes, nur allmälig, und dennoch kräftig auf die Vegetation desselben wirkendes Mittel umzustimmen und zu seinem normalen Zustande zurückzuführen; daher wird man leicht die Nothwendigkeit einsehen, wie unerlässlich ein strenges Regimen beobachtet werden müsse, damit ein derlei Mittel, welches wir in der Milch besitzen, den ärztlichen Forderungen entspreche. —

§. 59.

Es gehe daher unser Streben zunächst dahin, den von der Natur durch Menge und Beschaffenheit der Nahrungsmittel, durch Ruhe und Bewegung, Schlafen und Wachen, Aufenthalt, Kleidung, Beschäftigung, Gegenstände des Vergnügens, abgewichenen und desshalb erkrankten Menschen in jenen Zustand zurückzuführen, in welchen die Naturkräfte sich freier erheben, und ungestörter walten können, und es, nach Bischoff's Worten, der Kunst ein Leichtes werde, den harmonischen Dualismus in der Trias zu bewerkstelligen.

Dieses berücksichtigend, mit besonderer Anwendung auf die Frühlingsmilchkur, schlage ich jedem davon Gebrauchmachenden und günstige Resultate erwartenden Kranken, folgende besonders zu beherzigende Regeln vor.

§. 61.

Erstens: wähle man hiezu eine passende Jahreszeit, und diese ist, wie aus dem Wortbegriffe „Frühlingskur" hervorgeht, der Frühling; doch da die Beschaffenheit der Witterung in demselben sehr verschieden ist, und die Wärme bald früher bald später eintritt, so wird uns diese als Fingerzeig dienen, ohne Rücksicht, ob Frühling oder bereits Sommer sei, und man wird daher bei rauhen Frühlingen erst im Sommer diese Kur gebrauchen können.

Im Allgemeinen kann man jedoch annehmen, dass sowohl der Anfang des Frühlings, als das Ende des Sommers am wenigsten zu empfehlen wären; jener, weil dann die Witterung noch unbeständig, meist etwas feucht, oft rauh, die Kälte der Morgen in einem mehr oder minder schädlichen Kontraste mit der Wärme des Mittags steht; dieses, weil es schon dem Herbste zu nahe liegt, rauhe, stürmische Witterung, Nebel und meistens trübe Atmosphäre erwarten lässt, wodurch der Genuss der freien Luft verhindert, die nöthige und wohlthätige Bewegung beschränkt, und die Kur in ihrer Gesammtheit beeinträchtiget wird. Es ist daher am besten die in der Mitte liegenden Monate Mai, Juni, Juli zu wählen, in welchen die Witterung am beständigsten zu seyn pflegt.

§. 62.

Zweitens: Obschon bei unternommener Kur die ganze Zeit derselben gewidmet werden muss, und sie als Haupt- nicht aber, wie es häufig geschieht, als Nebensache betrachtet werden soll, so verdient doch die Tageszeit berücksichtiget zu werden, in sofern sich in dieser die Vormittagsstunden am Besten zum Gebrauche des Mittels eignen; denn des Morgens ist der Körper für die Einwirkung des Heilmittels am empfänglichsten, noch nicht mit Speisen überfüllt, und desshalb zur Verdauung und Aneignung des Arzneistoffes am tauglichsten; die Kräfte sind durch

den Schlaf zur erforderlichen Körperbewegung gesammelt, der Geist ist frei und heiter, trägt mithin zur wohlthätigen Wirkung auch das Seine bei.

§. 63.

Drittens. Ist der häufige Genuss einer freien reinen Luft, und vieler Bewegung in derselben die unumgängliche Bedingung des günstigen Erfolges dieser Kur.

Man muss daher für einen Aufenthalt besorgt seyn, wo nicht nur eine solche Luft zu finden ist, sondern der auch den Genuss derselben und die Bewegung in ihr auf keine Weise beschränkt. Aber wo finden wir diesen wohl sicherer als auf dem Lande, fern von dem Heere städtischer Ausdünstungen, beengter Räume und staubiger mit Moschus und Eau de Cologne überschwängerter Promenaden, fern von den Tabakhallen, den Kaffee und Gasthäusern, und der dunstigen Athmosphäre der Theater; und ich glaube kaum, dass es Jemanden gibt, der nicht beobachtet haben wird, welche bedeutende Veränderungen in seinen körperlichen Functionen in der reinen Luft des Landes gegen die der Stadt vor sich gehen. Der unsterbliche Hufeland spricht sich darüber in seiner Macrobiotik folgendermassen aus: „In der That, wenn man das Ideal eines zur Gesundheit und Longävität führenden Lebens nach theoretischen Grundsätzen entwerfen wollte, man würde auf das nämliche zurückkommen, was uns das Bild des Landlebens darstellt; nirgends vereinigen sich alle Erfordernisse so vollkommen als hier, nirgends wirkt alles, um und in den Menschen, so auf den Zweck, Erhaltung der Gesundheit und des Lebens als hier." Der Genuss einer reinen gesunden Luft, einfache frugale Kost, täglich starke Bewegung im Freien, eine bestimmte Ordnung in allen Lebensgeschäften, der schöne Blick in die reine Natur, und die Ruhe, Heiterkeit und der Frohsinn, die sich dadurch über unsern Geist verbreiten, — welche Quellen von Lebensrestauration.

§. 64.

Es wäre allerdings zu weit gegangen, zu behaupten, jeder Städter müsse bloss der Stadtluft wegen erkranken, und könne ohne der Landluft nicht geheilt werden; der Gewöhnungsmensch verträgt ja gar viele feindselige Stürme, verträgt Gastmal und frugale Kost, alle Klimas, Stubenrauch und Pferdestallluft, doch verträgt diess nicht immer der Kranke, und soll der 1. Grundsatz der Therapie: „*Tolle causam*" im ausgedehntesten Sinne befolgt werden, ohne welchen kaum eine Kur erfolgen wird, so muss man den Menschen auf jenes Luftverhältniss zurückführen, welches ihm von der Natur zugewiesen wurde.

§. 65.

Wir sehen also, dass das Land, schon bezugs der Luft, eine Conditio sine qua non bei der Milchkur sei, und ich glaube, dass ein Brustkranker durch diese blosse Luft eher heilt, als durch die sonst zweckmässigste Behandlung in dem Luftkreise einer übervölkerten Stadt.

Allein nicht jede Landluft ist gleichbedeutend, so sind z. B. jene Lüfte in der Nähe von Seen, Flüssen, Morästen keineswegs diejenigen, die wir gewöhnlich unserer Absicht entsprechend finden, da sie grösstentheils in der Sommerszeit mit flüchtigen, oft verpesteten Bestandtheilen faulender vegetabilischer und animalischer Stoffe, Ausdünstungen des Wassers etc. geschwängert, jene aber der höheren Gebirgsgegenden, theils ihrer verminderten Dichtigkeit wegen, theils wegen der häufigen meist kühlen Winde zu reitzend auf das Athmungssystem einwirken.

Man suche daher eine solche Landgegend zu beziehen, die möglichst entfernt von grösseren Gewässern, zwar nicht gebirgig, doch kein einförmiges Flachland sei, sondern wo Thal und Hügel, Fluren und Haine eine angenehme und entsprechende Abwechslung gewähren, und

sollte man auch dort keine Sommerpaläste und Parke finden, so findet man doch ein friedliches Häuschen mit einem schattigen Blumengärtchen, und ein theilnehmendes fröhliches Gemüth der Nachbarn.

§. 66.

Was nun die Bewegung im Freien anbelangt, so gehe man in den Morgen- und späteren Nachmittagsstunden, wenn die grösste Hitze schon vorüber ist, spatzieren, besteige Berge u. dgl., nur muss die Bewegung nie bis zur Ermattung fortgesetzt werden, sondern dann aufhören, wenn man eine mässige Müdigkeit fühlt; denn anstrengende Bewegung hindert die gehörige Verdauung, somit auch die nöthige Verarbeitung der genommenen Milch, und erschöpft die Kräfte; daher Kranke, deren Kräftezustand entweder das Gehen nicht gestattet, oder bloss auf kleine Distanzen erlaubt, besser thun, sich anfänglich in bequemen Stühlen tragen zu lassen, oder auf ebenen staubfreien Strassen langsam zu fahren, bis sie später zu ihrem Vergnügen, und dem Wohle ihrer Gesundheit selbst entfernte Parthien zu Fuss zu unternehmen im Stande seyn werden.

§. 67.

Viertens. Eben so wichtig ist eine genaue Berücksichtigung einer bestimmten Diaet. Leider ist es vielen Kranken und besonders Reconvalescenten so schwer, eine Mässigkeit oder Frugalität in der Wahl der Nahrungsmittel zu beobachten, da Reconvalescenten vom falschen Wahne eingenommen sind, den Ersatz ihrer geschwundenen Kräfte in einer kräftigen Nahrung zu suchen, ohne zu berücksichtigen, dass eine kräftige Nahrung auch eine kräftige Verdauung, die sie noch nicht besitzen, voraussetze, und aus Mangel dieser mehr Kräfte verzehrt, als ersetzt werden; eben so hart vermisst auch der Gaumen

eines Feinzünglers alle die gewohnten Gewürze Indiens, und duldet vielleicht manche periodische Schmerzen lieber, als er sich frische Bremer-Bricken, Arsenal-Austern, Trüffelpasteten, Caviar, Madeira, Muskat-Lünel und wie diese pikanten Gaumengenüsse heissen mögen, versagen könnte. — Und so hört man dann dergleichen Leute über den nutzlosen Gebrauch dieser oder jener Kur klagen; ohne dass sie eingestehen wollen oder können, dass die Ursache davon nicht in der Kurart, sondern in ihrer unzweckmässigen Lebensweise gelegen sei.

§. 68.

Da nun bei der Milchkur die Milch in grösserer Quantität genommen wird, so erfordert sie für sich schon eine ziemliche Verdauungskraft, und darf daher nur mit wenigen und höchst einfachen Speisen zusammen gebracht werden; denn je weniger der Körper Nahrungsstoff erhält, desto mehr eignet er sich von der Milch an, diess haben wir ja zum Zwecke.

Man mache sich's daher zur Regel, selbst von den unschuldigsten Sachen nur soviel zu geniessen, dass kein unangenehmes Gefühl von Vollseyn, Aufblähung, Druck, Aufstossen oder sonstigen Uebelseyns eintreten könne.

Wer nicht wenigstens einigen Appetit um die gewöhnliche Essenszeit empfindet, geniesse nichts oder bloss etwas Suppe, die Natur wird schon, wenn sie etwas brauchen sollte, fordern; denn was man der Natur wider Willen und Bedürfniss aufdringt, wird nicht verdauet, ist nicht mehr Kost, sondern ein nachtheiliger, fremder Reitz, ein neuer Krankheitsstoff, der die Naturthätigkeit auf sich — und von der Bekämpfung der eigentlichen Krankheit ableitet.

§. 69.

Bezugs der Qualität, meide man alle fetten, sauren, zähen, reitzenden, gewürzten, blähenden Speisen, und wäh-

le zum Frühstück: warme Milch, leichte Chocolade, Fleischbrühe, Wassersuppe; die Mittagskost beschränke sich grösstentheils auf gewürzlose Pflanzen- und Milchspeisen, als: Möhren, Spinat, Carviol, Blumenkohl, Spargel, junge Schottenerbsen, alles ohne vieles Fett oder stark gewürzte Brühen, leichte nicht fette Koch's von Grütze, Semmel, Reis, Aepfeln, wenig Fleisch, und diess bloss Rind-Kalbfleisch, Geflügel, nicht fett und gut gekocht, gebraten oder gedünstet, leichtes, weiches nicht neu gebackenes Brot, Compots von getrockneten Früchten etc.

Hingegen meide man Hülsenfrüchte, Wildpret, Fische, Schweinfleisch, eingepöckelte und geräucherte Fleischsorten, Gewürze aller Art, saure Salate, Bier, Wein, Punsch, Liqueur's und sonstige geistige Getränke, und lösche seinen Durst mit frischem, reinem, ungekünstelten Quellwasser, oder unter Tags mit einem Glas Milch — desgleichen sei das Abendmal einfach und karg, und bestehe aus einer Pflanzen-Milchspeis oder Compot. —

§. 70.

Fünftens gehört auch hierher ein zweckmässiger Genuss der Ruhe und des Schlafes, dieser muss mit der Anstrengung, welche dem Körper des Tages über aufgebürdet wird, im geraden Verhältnisse stehen, und darf im Allgemeinen länger als gewöhnlich seyn, am rathsamsten ist es, sich des Abends früher niederzulegen, damit man sich vollkommen ausschlafe, und den Genuss des Morgens nicht einbüsse. Der Tag ist zum Wachen und die Nacht zur Ruhe bestimmt, und nach den Gesetzen der Natur ist der Schlaf vor Mitternacht der zweckmässigste und gesündeste.

Wenn nun auch in der Stadt der Bon-ton diesem Naturgesetze widerstrebt, so soll man wenigstens, so lange man krank ist, und sich desshalb auf dem Lande befindet,

die Stimme der Natur hören, und das: „Ich kann nicht" findet keine Entschuldigung.

Lässt man sich nur durch einige Tage recht frühe wecken, so wird man des Abends recht gut die Nothwendigkeit fühlen, früher wieder zu Bette zu gehen, und das zeitliche Erwachen und Aufstehen wird endlich zur Gewohnheit.

Damit aber der Schlaf stärkend und ruhig sei, geniesse man, wie bereits gesagt, des Abends wenig, um ihn durch keine Verdauungsbeschwerden zu stören; ferner sei das Schlafgemach an einem ruhigen, dunklen Orte, geräumig, trocken, aller Ausdünstung und Wohlgerüche ledig; denn je weniger äussere Reitze auf den Kranken wirken, desto vollkommener kann sowohl die Seele als der Körper ruhen; daher jede übelriechende, geräuschvolle Nachbarschaft, alle Blumen, Toiletten-Düfte, und sonstige Geräthschaften, welche starke Gerüche verbreiten, zu entfernen sind. Des Tags sei das Schlafgemach stets gelüftet, und des Nachts stets geschlossen.

§. 71.

Dass man als Kranker oder Reconvalescent auf harten Betten liege, wird Niemand verlangen; doch ehe man sich in die lästigen, Hitze, Schweiss, Congestionen, unruhige Träume und Ermattung verursachenden Federbetten verkriecht, wird man wohl besser, ja am zweckmässigsten thun, eine Matratze zur Unterlage zu wählen, und sich in eine leichte Decke einzuhüllen; dass sowohl das Bettzeug täglich gelüftet, und die Wäsche oft gewechselt werde, bedarf keiner Erinnerung.

§. 72.

Sechstens. Die Kleidung sei der Temperatur oder besser dem Gefühle angemessen, denn sicher ist hierin das Gefühl der beste Leiter, doch wäre beiläufig anzu-

merken, dass die Kleidung wegen der erhöhten Transspiration der Haut, die theils durch die häufige Bewegung, theils durch die Quantität der Milch nothwendig entsteht, besonders in den Morgen- und Abendstunden, und bei ungünstiger Witterung stets vor Verkühlung schütze; besonders aber betrifft diess die Bekleidung der Füsse, die so leicht bei den Morgenspaziergängen vom Thaue durchnässt werden, und die Ursache unzähliger Uebel seyn können. Eben so hüthe man sich nach der Rückkehr von Spaziergängen bei noch erhitztem Körper der Oberkleider schnell sich zu entledigen. Ist die Kleidung bequem, so wird auch eine freiere Bewegung gestattet, straff anliegende Kleider, oder gar Schnürbrüste hindern diese nicht nur, sondern hemmen die Cirkulation des Blutes, und vermehren den Andrang desselben zum krankhaften Organe.

Zu ängstliches Einhüllen in warme Tücher hemmt den Zutritt der Luft zur Haut, verursacht ermattende und entkräftende Schweisse, und macht die Haut für Krankheiten sehr empfänglich.

§. 73.

Siebentens. Die Reinlichkeit zu empfehlen wird wohl bei Gebildeten nicht nöthig seyn, und man könnte höchstens jene Kranke, die aus Besorgniss, ja nichts Unrechtes zu thun oder sich zu verkühlen, kein Bad nehmen, seltener Wäsche wechseln, erinnern, öfter sich in lauwarmem, nach Umständen auch kaltem Flusswasser zu baden; doch sollen sie vor dem Bade keine Milch geniessen, und wenn sie dem Schweisse unterworfen sind, sehr oft, ja öfter des Tages die Leibwäsche wechseln.

§. 74.

Achtens meide man aufs sorgfältigste jede Art von Ausschweifung, besonders in der Liebe, und alles was

jedem unter diesem Nahmen früher als schädlich bekannt gewesen seyn wird, fliehe man um so mehr. —

§. 75.

Neuntens. Eben so wichtig als das körperliche Regimen ist auch das Geistige; denn nichts wirkt störender in die Behandlung, als ein betrübtes Gemüth, und nicht selten sind grosse Verluste, häufige Unglücksfälle, unglückliche Liebe, langwieriger Kummer und Gram, häusliche Zwiste und Sorgen, Schulden, gekränkte Ehre u. s. w. die einzige Ursache der zerrütteten Gesundheit, welche, wenn sie nicht getilgt werden können, doch so viel als möglich vergessen werden sollen. —

Daher völlige Abgezogenheit von den gewöhnlichen Geschäften, Vermeidung aller anstrengenden geistigen Arbeiten, Entfernung alles dessen, was Kummer, Sorgen, Erinnerungen an unangenehme Ereignisse verursacht, als unerlässlich nothwendige Bedingungen zur Erreichung des vorgesetzten Zweckes erachtet werden.

Man erreicht diess, und überhaupt ein fröhliches Gemüth durch mannigfaltige Zerstreuungen und Freuden, die das Land selbst darbiethet, und durch eine angenehme Gesellschaft.

Einsamkeit und Einförmigkeit gibt bei Kranken überhaupt leicht Anlass zu traurigen Träumereien und trübsinnigem Nachdenken über seinen zerrütteten Gesundheitszustand.

Man mache also die gewöhnlichen Spaziergänge in heiterer Gesellschaft, nach schönen Gegenden, besuche interessante Naturschauspiele, Aussichten, speise in trautem Zirkel, gehe in Gesellschaften, Musiken, lese bisweilen in einem erheiternden Buche, doch darf die Lektüre nie die Phantasie zu sehr ergreifen und beschäftigen, am wenigsten aber eine trübe Stimmung hervorrufen; das Gleiche

gilt, wenn Theater im Orte sich befinden, von der Wahl der zu besuchenden Vorstellungen.

§. 76.

Zehntens füge sich der Kranke, wenn auch mit etwas fühlbarer Entbehrung seiner früheren Verhältnisse, doch ohne grossen Widerwillen, mit starkem Vertrauen und süsser Hoffnung der baldigen Erlangung seiner vorigen Gesundheit, sowohl in die erwähnten Bedingungen als auch in die Milchkur selbst; daher besondere Idiosincrasien sowohl gegen die Milcharten, oder einzelne Zubereitungen derselben, nie ausser Acht zu lassen sind, und stets von dem die Kur leitenden Arzte gewürdigt werden müssen.

Diess wäre also eine kurze Skizze vom Verhalten des Kranken überhaupt; nun sind noch einige Erinnerungen in Erwägung zu bringen, die von Seite der Kur selbst in Berücksichtigung gezogen zu werden verdienen.

Therapeutisches Verhalten.

§. 77.

1) Beginne die Kur mit einem der Individualität angemessenen Purgiermittel, und zwar aus dem allgemeinen und einzigen Grunde, um den Darmkanal zu reinigen, und für die folgende Kur empfänglicher zu machen.

§. 78.

2. Richte sich die Wahl der Milchart oder eines Präparates derselben, so wie die Menge stets nach der Beschaffenheit der Krankheit, der Vertragbarkeit, Idiosincrasie des Kranken und sonstiger ändernder Umstände, die vom Ermessen des behandelnden Arztes eingeholt werden müssen, und sich grösstentheils auf die nähere Bestimmung dieses oder jenes Präparats der Milch nach Massgabe der oben angegebenen Bestandtheile bezieht.

Im Allgemeinen lässt sich nur soviel darüber sagen, dass es rathsam sei, mit einer mässigen Gabe anzufangen und nach und damit zu steigen, um den Organismus und namentlich die Verdauungsorgane allmälig mit dem Einflusse des Mittels vertraut zu machen; denn eine grössere Menge, gleich anfänglich dem Magen beigebracht, würde leicht eine üble und störende Reaktion hervorrufen.

Gegen Ende der Kur nehme man aber mit der Menge ab, um den Organismus allmälig wieder dieses Mittels zu entwöhnen.

Wo die Verdauungskräfte sehr darniederliegen, wird man nebst der geringen Quantität auch eine leichte Milchart oder die Molke wählen, oder nebst der Milch noch ein gelindes Stomachicum zeitweise gebrauchen müssen.

§. 79.

3) Die Dauer der Kur darf nicht beschränkt oder im Voraus bemessen seyn, da sie in der Zeit bloss vom Nutzen und Erfolg bestimmt werden kann, der Erfolg aber von unberechenbaren Umständen abhängt, die ihn entweder beschleunigen oder verzögern können; daser sei man stets auf einige Monate der Kurzeit gefasst, und ich glaube, dass selbst im günstigsten Falle vor *sechs Wochen* kaum ein genügender Erfolg zu erwarten sei, da die Milch nur höchst gelinde und allmälig wirkt, mithin die Länge ihres Gebrauchs die Stärke ersetzen muss. Man darf sich daher von der Fortsetzung der Kur nicht abschrecken lassen, wenn man nicht gleich anfangs gute Wirkungen davon bemerkt, oder wohl gar einige unangenehme Zufälle eintreten; denn mancher Organismus gewöhnt sich nicht gleich an eine so bedeutende Veränderung seiner gesammten Verhältnisse, er widerstrebt oft anfänglich; fügt sich doch dann allmälig, und gedeiht endlich unter denselben. Auch sah man nach langem, wenig erleichterndem Gebrauche der Kur,

den Nutzen derselben erst nach Monaten ihrer Beendigung, wenn man schon zu bedauern anfing, sie unternommen zu haben.

4) Dass bei eintretenden üblen Folgen und Zufällen, welche den Gebrauch anderer Heilkörper erheischen, die Kur entweder beschränkt, oder nach Umständen gänzlich unterbrochen werden muss, versteht sich von selbst.

5) Endlich wird noch ein zweckmässiges Verhalten nach beendigter Kur erfordert, theils, weil wie bereits bemerkt, nicht selten der günstige Erfolg mit seinen Nachkrisen erst spät erfolgt, welcher daher wenigstens durch das Regimen unterstützt und abgewartet werden muss, theils, weil der, seiner krankmachenden Verhältnisse entwöhnte Organismus in diese plötzlich zurück gesetzt, gar leicht wieder unterliegt. Es ist daher höchst rathsam, selbst durch einige Monate nach beendeter Kur, ein dem Regimen während der Kurzeit Aehnliches zu beobachten.

Schlusswort.

Dürfte es mir vielleicht gelingen, durch diese meine Abhandlung über Frühlingsmilchkuren, die zwar nichts Neues oder Besonderes, aber um so mehr Wahres und Erprobtes enthält, manche meiner leidenden Mitmenschen, zum Gebrauche dieser Kur aufzumuntern, sie vor manchen Schädlichkeiten zu warnen, ja vielleicht vor Krankheiten zu bewahren, die man so leicht bei jeder Kur aus Mangel eines sachkundigen Rathgebers sich zuziehen kann; so ist meine Mühe überschwänglich belohnt, meine Absicht aufs Vollkommenste erreicht.

Theses defendendae.

I.

In cholera orientali quaecunque curandi methodus indicata obvenit.

II.

Die Kunst ist ewig, das System vergänglich.

Hufeland.

III.

Conscientiam recte egisse, pluris aestimet medicus, quam vulgi rumores.

IV.

Benignus operationis effectus longe potius a cura posthuma dependet, ac ab mechanica operandi dexteritate.

V.

Synchondrotomia ex operationibus obstetriciis relegenda.

VI.

Oculus certius statum virium resplendet ac pulsus.

VII.

Der Arzt soll nicht Magister, sondern Minister naturae seyn, ihr Diener, oder vielmehr ihr Gehülfe, Alliirter, Freund.

Hufeland.

VIII.

In roborantibus oxigenium, quamvis coagulationem adjuvat, principium cohaesionis majoris non est.

IX.

Delirium cum tremore encephalitis non est.

X.

Virium languor non est signum characteristicum in febri nervosa.

XI.

Inter amauroses maximam salutis spem illa praebet, quae ex abnormitate sistematis vasorum orta.

XII.

Debilitas et phlogosis simul existere possunt.

XIII.

Tartarus emeticus in delirio potatorum remedium praestantissimum.

XIV.

Uterus est substratum febris puerperalis.

XV.

Lien raro inflammatur.